



LAUENBURGISCHER KUNSTVEREIN e.V. 1984 - 2019

»Es zählt nicht, was wir sehen, sondern was sich in uns abbildet«
Hanno Rauterberg

Wir leben in einem grellen, lärmenden Dauertrommelfeuer optischer Erscheinungen. Um uns herum herrscht geradezu ein Bilderterror einer visuell aufgeladenen Welt. Aber - was für eine Art Bilder sind das? Und - was ist überhaupt ein Bild? Ist es Fenster oder Spiegel, ist es Abbild oder Inbild? Zeigen Bilder etwas anderes oder sich selbst? Dient es der Repräsentation oder zeigt es Präsenz? Tausend Fragen, und jede Antwort wirft eine neue Frage auf!

Das Wort „Bild“ kommt vom althochdeutschen „bilidi“ (ein niedliches Wort, nicht wahr?) und bedeutet „Nachbildung“. Aha. Doch seit Anfang des letzten Jahrhunderts gilt das nicht mehr. Die Künstler begannen abstrakt zu malen, das wechselseitige Interpretationsverhältnis von natürlichem Vorbild und artifiziellem Abbild war aufgekündigt worden, nachdem es über Jahrhunderte in einer staunenswerten Vielzahl von Varianten durchexerziert worden war. Die alleinige Geltung des Verhältnisses von Bild und Gegenstand war zerbrochen, und im Kunstwerk wurde alles radikal und kompromißlos auf die Elemente des Bildes und des Bildens zurückgesetzt.

Was also ist möglich im Möglichkeitsraum der Kunst? Dem weltlichen Chaos sollte zwischen den Polen von Wollen und Gewähren lassen ein bißchen System abgerungen werden. Mit einer großen Offenheit ins Unbekannte gehen Strenge und Spiel, Ratio und Phantasie immer neue Verbindungen ein.

Beim Malen eines Bildes tauchen Fragen auf: Was muß ich noch hinzufügen? Wie halte ich die Balance? Und - ganz wichtig - wann muß ich aufhören? Beendet ist ein Werk, wann immer der Künstler es durch seine Setzung so entscheidet; vollendet ist es aber erst, wenn nach Maßgabe aller Faktoren und aller Fähigkeiten ein Gedanke zu einer endgültigen Form gefunden hat. Und wenn wir Glück haben, sind es Bilder, die uns ins Ungewisse führen und eine ästhetische Erfahrung ermöglichen. Bilder der Kunst, die „unsere Neugier wecken, ohne sie je ganz zu stillen“ (Rauterberg), und die in einem schwebenden „Vielleicht“ bleiben und uns damit den Raum auch nach vorne öffnen.

Text | Regine Bonke | Abb. Heidemarie Ehlke | Waldsee I+II | 2018

